

Es zählt das gesprochene Wort:

**Weihbischof Wilhelm Zimmermann
Predigt im Pontifikalamt
50 Jahre St. Thomas-Morus-Kirche
GE-Ückendorf am 20.11.2016, 10.00 Uhr**

Ez 47,1-2.8-9 1Kor 3,9c-11.16-17 Lk 23,35-43

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn ich heute hier stehe und mit ihnen den 50. Jahrestag der Weihe der St.-Thomas -Morus - Kirche feiere, kommen mir – und sie werden das verstehen - viele Erinnerungen in den Sinn.

Damals als 17/18 jähriger stand ich an der Baugrube, sah die Kräne und das Gebäude wachsen und später die undichten Stellen im Dach und an den Wänden.

Ich höre noch die Klagen der Leute: zu kahl, zu nackt und zu modern. Sie waren Geburtswehen einer neuen Kirche und einer neuen Gemeinde.

Später habe ich hier mit Verwandten und Freunden gebetet und gefeiert. Ich erinnere mich an eine Festschrift, die ich mit Pfarrer Heinrich Berghaus verfasst habe. Ich glaube, es war zum 10 jährigen Jubiläum der Kirche und Gemeinde. Und ich erinnere mich an Pläne und Absichten von Pfarrei und Bistum, im sogenannten „Konvent von Ückendorf und Neustadt“ die Zusammenarbeit in der Seelsorge zu fördern, da die einzelnen Pfarreien immer kleiner wurden.

Heute schauen wir auf ein Gebäude, in dem sich Gemeinde manifestiert, durch das eine Gemeinde auch ihre Glaubensüberzeugung und ihren

geistlichen Grund zum Ausdruck bringt, den Paulus in der vorhin gehörten Lesung aus dem 1. Korintherbrief mit den Worten beschrieben hat: „Ihr seid Gottes Bau“ und: „Ihr seid der Tempel Gottes.“

Dies galt vor 50 Jahren genauso wie heute, auch wenn die Bedingungen für Glaube und Kirche sich verändert haben und weiter verändern werden. - Was sind da die Konstanten?

Ich denke, es sind für mich vor allem Kreativität und ein positives, nach vorne gerichtetes Denken. Denn ist das nicht eine der wichtigen Konstanten im Leben einer Gemeinde, dass sie in der jeweiligen vorgegebenen gesellschaftlichen, kirchlichen und sozialen Situation ihre Akzente setzt, sich in Bewegung hält und weiterentwickelt? Geschieht das nicht, verliert sie an Bedeutung und wird letztlich überflüssig.

Die beiden Sätze aus dem Korintherbrief weisen aber noch auf eine andere Konstante hin: auf die geistliche Einheit und Verbundenheit der jeweiligen Gemeinde mit Jesus Christus. Und diese zeigt sich dann in besonderer Weise in und durch den Raum, in dem sich die Gemeinde zu Gottesdiensten und der sonntäglichen Eucharistiefeier trifft.

Ich möchte hier einen Gedanken des II. Vatikanischen Konzils anfügen, dort lesen wir in der Konstitution über die hl. Liturgie:

> Die Gottesdiensträume und alles, was dazu gehört, sollen würdig und schön sein, Zeichen und Symbol überirdischer Wirklichkeit.(...) Die gebaute Kirche ist Ort der Kommunikation zwischen Mensch und Gott, wie auch der Menschen untereinander; Ort der Geborgenheit und Freigabe, der Sammlung und Sendung, der Einkehr und Öffnung zur Welt < (vgl. Lit.Konst.Art.122).

So gilt es zu verbinden: einen Raum, in dem uns Christus zur Eucharistie einlädt und der von daher seine Würde erhält, mit uns

Gläubigen, die mit dem Lebensgefühl der jeweiligen Zeit Gemeinde bilden.

Das Wort „Würde“ wird nicht mehr oft gebraucht und sein Inhalt häufig vergessen. Wenn wir Worte nicht mehr benutzen, verschwindet auch der Inhalt, den sie bezeichneten. Kirchen, sakrale Orte werden dann zu reinen Versammlungsstätten herabgesetzt.

Die besondere Nähe zu Gott in Bitten, Gebeten und Feiern verleiht der Kirche ihre Würde und macht diese Kirche und andere Kirchen so wertvoll. Und deshalb hängen wir auch so an ihnen, wenn sie aufgegeben werden müssen, weil wir sie uns finanziell nicht mehr leisten können. Wir möchten sie festhalten als Ausdruck von Heimat und Zuflucht...- auch dann, wenn wir selbst nur noch sporadisch hineingehen.

Ist sie uns nicht auch deshalb wertvoll, weil wir dort den Geist dessen besonders spüren können, der die innere Mitte unseres Glaubens und unseres christlichen Lebensvollzuges ist?

Eine katholische Kirche mit ihrer ganzen Sakralität, herausgehoben durch die Weihe aus aller Alltäglichkeit, sie ist ein Ort besonderer Christusverbundenheit.

Sie ist der Ort, der dem stillen Beter Geborgenheit schenkt und ihn innerlich frei macht von den Bedrängungen des Lebens, weil er sich an Christus bindet.

Sie ist der Ort innerer Einkehr und Sammlung, der uns die Kraft gibt als frohe und lebensbejahende Gemeinde sich der Welt von heute und morgen zu öffnen und sie aus dem Geist des christlichen Glaubens weiterzuentwickeln in die Zukunft.

Ich muss ihnen nicht sagen, dass wir in einer Zeit von Umbrüchen und Veränderungen leben:

Wir können nicht die veränderten Bedingungen für unseren Glauben und unser kirchliches Leben übersehen. Wir können nicht übersehen, dass Menschen ihr Leben gut leben, auch ohne dass Gott darin vorkommt. Wir können nicht übersehen, dass der Stellenwert der christlichen Kirchen in den Lebensabläufen vieler Menschen und in der politischen Öffentlichkeit weiter schwindet.

Nicht schwinden darf aber der Zeichencharakter der Kirchen. Sie weisen auf Christus hin und damit auf eine Botschaft, die das Leben der Menschen untereinander gelingen lässt und eine Zukunft über den Tod hinaus verheißt.

Heute ist der Christkönigssonntag, und das Evangelium nimmt sowohl den Tod Jesu als auch das Leben im sogenannten Paradies in den Blick. Es spricht vom begrenzten Denken der Menschen und der Weite göttlicher Macht in Jesus Christus.

Die unterschiedlichen Haltungen der Verbrecher sagen uns dabei etwas über die Zukunft der Gestalt von Kirche: nämlich, dass sie in eine andere Zeit hinübergehen wird. Sie wird sich in ihrer äußeren Gestalt verändern. Aber sie wird leben und lebendig sein, weil Christus in ihr lebt. Oder um es mit dem 1. Korintherbrief zu sagen: „Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1Kor 3,16).

Und so danke ich heute noch einmal allen, die in den vergangenen 50 Jahren mithalfen, dass die St.-Thomas-Morus-Kirche durch Gebete und Gottesdienste sichtbare Mitte der Gemeinde war.

Ich danke aber besonders denen, die heute, in der Gegenwart, sich durch ihren ehrenamtlichen Dienst um die Würde und Gestalt dieser Kirche und ihrer Gottesdienste sorgen.

Verbunden in dieser gemeinsamen Sorge wünsche ich St. Thomas Morus, der St.-Josef-Gemeinde und der Propstei St. Augustinus, eine

gute Zukunft, gepaart mit notwendigem Realismus und der ebenso notwendigen Zuversicht und Freude am gemeindlichen Leben. Amen